



editorial

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

im späten Winter vom Frühling zu träumen ist schwierig, aber nicht unmöglich. Schneeglöckchen und Winterlinge blühen schon, es hilft auch Musik, die von Romantikern wie Robert Schumann ganz besonders. Man kann in barockem Ambiente und feinstem Kunsthandwerk schwelgen. Schauen Sie selbst nach, im italienischen Design und vielleicht bis zurück die frühe Menschheitsgeschichte, dann ist der Frühling schon da.

Einen zuversichtlichen Start ins neue Jahr wünschen wir vor allem auch unseren ehemaligen und aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten: Im Turnus 2019/20 sind 14 weitere hinzugekommen, mit freien Reiseprojekten und für Atelieraufenthalte in London, Paris und New York.

Im Londoner Atelier werden **Stefan Cantante** (*1992) und **Charlotte Malcolm-Smith** (*1966) über subkulturelle Modegeschichte und neue Bildräume in der Malerei arbeiten. **Felix Breidenbach** (*1986) und **Julia Haller** (*1978) entwickeln im Atelier New York jeweils ihre künstlerische Praxis in Skulptur, Zeichnung, Installation und Malerei weiter. **Christin Berg** (*1982) und **Elif Erkan** (*1985) haben Atelierstipendien für Paris erhalten. Berg wird zu einem neuen Filmprojekt recherchieren, während Erkan über den türkischen Archäologen und Maler Hamdi Bey (1842 - 1910) forschen wird.

Mit einem Reisestipendium wird die Städelabsolventin und Meisterschülerin von Judith Hopf **Bianca Baldi** (*1985) nach Marseille und Addis Abeba unterwegs sein, die Bildhauerin **Zuzanna Czebatul** (*1986) währenddessen in New York auf den Spuren historischer Steinmetze. Der Film- und Videokünstler **Deniz Eroglu** (*1981) reist in den Kaukasus. Im kalifornischen Wende-Museum recherchiert **Julian Irlinger** (*1986) zu Bildpolitik und Präsentationsformen während des Kalten Kriegs. Eine Zeitgeschichte, die auch den 1984 geborenen Künstler **Marcello Spada** beschäftigt. Er wird in Westafrika und Indonesien koloniale und post-koloniale Aspekte in Kunst und Kunsthandel untersuchen.

Mit traditionellem Kunsthandwerk, zeitgenössischer Malerei und Performance beschäftigt sich **Giulietta Ockenfuß** (*1986) in Mexiko. Deutsche Auswanderungsgeschichte in Uruguay ist das Thema des Bildhauers **Jan Schmidt** (*1973), der Passagerouten auf dem Seeweg nachvollziehen wird. Deutsche Kolonialgeschichte beschäftigt auch den Bildhauer und Konzeptkünstler **Raul Walch** (*1980); er wird in Namibia an einem Ausstellungsformat mit afrikanischen und deutschen Künstlerinnen und Künstlern arbeiten.

Auf der Künstlerseite schreibt, in der Halbzeit seines Aufenthaltes, unser aktueller Stipendiat Niklas Lichti aus London. Im Zentrum der Brexit-Turbulenzen wäre eine frische Frühlingsbrise sicher auch wohltuend.

Ihre

Eva Claudia Scholtz

Geschäftsführerin

plötzlich diese übersicht

Ausstellungen und Publikationen unserer Stipendiaten

2018 ist der Werkkatalog *Double Issues* mit aktuellen Arbeiten von **Laura Schawelka**, Stipendiatin im Atelier Paris, bei Edition Cantz erschienen. Mit Textbeiträgen von Marianne Derrien, Astrid Ihle, Marina Rüdiger, Laura Schawelka und René Zechlin im Buchhandel erhältlich unter ISBN 978-3-947563-24-1.



Parastou Forouhar wird ab SS2019 eine fünfjährige Zeitprofessur an der Kunsthochschule Mainz übernehmen. Im Rahmen des Gutenberg Forschungskollegs (GFK) wird die Künstlerin und frühere Reisestipendiatin eine Klasse für Freie Bildende Kunst leiten.

Der in Köln lebende Maler **Andreas Bausch**, Atelierstipendiat 2001 der Hessischen Kulturstiftung, ist Preisträger des neunten Rheinischen Kunstpreises 2018. Die Übergabe mit gleichzeitiger Ausstellungseröffnung findet am 9. März 2019 im Pumpwerk Siegen/Kunstverein für den Rhein-Sieg-Kreis e.V. in Siegburg statt. Zu diesem Anlass erscheinen zwei Bücher mit Arbeiten von Andreas Bausch: *NEWave – abstrakte Malerei* (bei Beeftea Books) und *Reiseleiter der Idee – Sprayzeichnungen und Anagramme* (bei Bernstein Verlag).

Lea Letzel, Atelierstipendiatin London 2017/18, ist 2019 in das Stipendienprogramm Junges Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste aufgenommen worden.

Parastou Forouhar *Written Room*

1. – 23. Februar 2019

Deutscher Werkbund Hessen

Inheidener Straße 2

Frankfurt am Main

www.frankfurter-kranz.de

Parastou Forouhar, Laura Schawelka und andere
modern baroque

2. Februar – 17. März 2019

Südring 20, Landau / Pfalz

www.villa-streccius.de

Parastou Forouhar und andere

100 Jahre Frauenwahlrecht: 19 + 1 Künstlerinnen

17. Januar – 31. März 2019

Im Auftrag des Kunstbeirats des Deutschen Bundestages

Abgeordnetenlobby des Reichstagsgebäudes, Berlin

www.bundestag.de/besuche/ausstellungen/

Anne Imhof

3. BMW Tate Live Exhibition

22. – 31. März 2019

Tate Modern

The Tanks, Bankside, London / Großbritannien

www.tate.org.uk

Hannah Rath *Way Is Yaw In A Mirror*

1. Februar – 30. April 2019

A Hidden Bee X Hannah Rath

A Hidden Gallery / A Hidden Bee

Tomtom Mahallesi, Kumbaracı Yks. No:30/B

34433 Beyoğlu/Istanbul/Türkei

Laura Schawelka *A Clumsy if Furtive Hand*

19. Januar – 2. März 2019

Filiale

Stiftstraße 14, Frankfurt am Main

www.galerie-filiale.de

Simon Speiser und andere *come to me paradise*

2. Februar – 3. März 2019

Tor Art Space

Allerheiligenstraße 2 – 24, Frankfurt am Main

www.tor-artspace.de

Martina Wolf und andere *Memento Mori*

18. Januar – 9. März 2019

Galerie Daniel Marzona

Friedrichstraße 17, Berlin

www.danielmarzona.com



belle de jour

Neues gibt es im Museum Jagdschloss Kranichstein zu sehen: Zum 100-jährigen Bestehen der jagd- und kulturhistorischen Sammlung des Hauses Hessen-Darmstadt mischen sich unter Geweihe, Jagdwaffen, Stilleben und höfische Repräsentationsausstattung irritierend schöne Objekte, aus Knochen, Haar, mit Dornen, Krallen und Fell. Die zeitgenössischen Interventionen in der Beletage des Museums sind Arbeiten der französischen Künstlerin und Haute Couture-Stickerin Emmanuelle Rapin. Sie verbindet Mode mit traditionellen Handwerkstechniken und organischem Material zu Assemblagen, die zum historischen Kontext der höfischen Jagd beziehungsreiche Korrespondenzen herstellen.

Mit diesem dialogischen Format startet das Museum ein neues Präsentations- und Vermittlungskonzept, offen auch für Gegenwartskunst. Das Ausstellungsprojekt *Sauvage* ist eine erste Zusammenarbeit mit dem auf aktuelle Positionen ausgerichteten Kunstforum der TU Darmstadt. Dort treffen Rapins Objekte auf Fotografien von der österreichischen Künstlerin Angelika Krinzinger. Deren fotografische Serie *An Hand* basiert auf historischen Porträts der Habsburger Dynastie aus der Gemäldegalerie Schloss Ambras bei Innsbruck. Krinzinger untersucht in Detailaufnahmen der Hände gestische Codierungen, die zeitgenössisch als nonverbale Kommunikationsmittel eingesetzt und verstanden wurden. Im umfangreichen Begleitprogramm, das noch in den Sommer hineinreicht, werden neben Führungen und Künstlergesprächen auch Workshops zu historischen Kultur- und Handwerkstechniken angeboten.

Sauvage. Emmanuelle Rapin & Angelika Krinzinger

Kunstforum der TU Darmstadt

Bis 24. Februar 2019

Hochschulstraße 1, 64289 Darmstadt

Öffnungszeiten: Di – So 13 – 18 Uhr

www.tu-darmstadt.de/kunstforum/aktuell_1/sauvage/index.de.jsp



Museum Jagdschloss Kranichstein

Bis 28. Juli 2019

Kranichsteiner Straße 261, 64289 Darmstadt

Öffnungszeiten: Mi – Fr 13 – 17 Uhr, Sa, So 10 – 17 Uhr

www.jagdschloss-kranichstein.de

faust

Wenn ein lange vermisstes Kunstwerk wieder auftaucht, steht der Kunstmarkt Kopf. Kulturgüter, gerade auch solche, die mit großem öffentlichen Interesse an der Bewahrung und Erforschung historischen Erbes einzustufen sind, gehören längst zu den Blue Chips im internationalen Investmentgeschäft. Eine Rarität, wie die vor Kurzem angebotenen handschriftlichen Vorarbeiten Robert Schumanns (1810 – 1856) zu seinem Oratorium *Szenen aus Goethes Faust* anzukaufen, ist dann nur durch institutionelle Beteiligungen möglich. So wurde dieser Erwerb für das Frankfurter Goethe-Museum von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, der Kulturstiftung der Länder, der Hessischen Kulturstiftung, der Fritz Thyssen Stiftung, der Rudolf-August Oetker-Stiftung sowie privaten Spendern finanziert.

Das historische Konvolut, 65 Blätter mit Noten- und Textschriften von Robert Schumann, war in der Musikwissenschaft zwar bekannt, aber Jahrzehnte lang nicht zugänglich in Privatbesitz. Die Arbeitsskizzen veranschaulichen den schwierigen Prozess in Schumanns Auseinandersetzung mit den hochkomplexen Faust-



Stoffen: Eine Herausforderung, die sich über Jahre hinzog, von ersten Exzerpten aus dem Goethe-Text 1844 bis zur Komposition der Ouvertüre 1853. Der Komponist, Dirigent und Musikkritiker Schumann war ein besessener Leser, bewandert in der Literatur und Philosophie, und vor allem ein lebenslanger Bewunderer der Goethe-Literatur.

Die dreiteilige Komposition *Szenen aus Goethes Faust* für Solostimmen, Chor und Orchester ist ein Schlüsselwerk in Schumanns sinfonischem Œuvre – ein Highlight romantischer Musik in der Goethe-Rezeption. Zum 100. Geburtstag des Dichterfürsten 1848/49 wurde zunächst die dritte Abteilung *Fausts Verklärung*, noch von Schumann selbst dirigiert, in Dresden uraufgeführt. Die vollständige Fassung kam aber erst nach seinem Tod 1862 in Köln zur Uraufführung.

Ein in mancherlei Hinsicht epochales Ereignis für die Musik- und Literaturgeschichte der Romantik also, dessen materieller Nachlass hervorragend die einschlägigen Frankfurter Sammlungen ergänzt. Die kostbaren Exponate sind für das Deutsche Romantik-Museum vorgesehen, das voraussichtlich 2020 eröffnet wird.

Freies Deutsches Hochstift – Goethe-Museum Frankfurt

Großer Hirschgraben 23 – 25

60311 Frankfurt am Main

Telefon 069 / 138800

Öffnungszeiten: Mo – Fr 10 – 18 Uhr, So 10 – 17.30 Uhr

www.goethehaus-frankfurt.de

out of africa

Im weiten Feld von Wissenschafts-, Kunst- und Sammlungsgeschichte ist die kommende Ausstellung des Museums Giersch angesiedelt: In Kooperation mit dem Frobenius-Institut für kultur-anthropologische Forschung der Frankfurter Goethe-Universität werden die berühmten Nachzeichnungen prähistorischer Felsbilder gezeigt, die von Forschungsteams des Instituts auf Expeditionen nach Afrika, Australien, Neuguinea, Skandinavien und Südeuropa zwischen 1904 und 1964 angefertigt wurden. Der weltweit einmalige universitäre Sammlungsbestand wird – erstaunlich auch das – zum ersten Mal an seinem Standort öffentlich präsentiert.

Der Ethnologe und Afrikaforscher Leo Frobenius (1873–1938) hatte aus eigenen, privat finanzierten Forschungen und Publikationen 1898 das *Afrika-Archiv* in Berlin gegründet und es als *Institut für Kulturmorphologie* über eine Zwischenstation in München 1925 in Frankfurt am Main angesiedelt. Hier angegliedert an die Johann Wolfgang Goethe-Universität hatte Frobenius zu dieser Zeit eine Honorarprofessur für Kultur- und Völkerkunde inne, 1934 wurde er dazu Direktor des Städtischen Museums für Völkerkunde (heute Weltkulturen Museum Frankfurt).

Das auf die Erforschung afrikanischer Kulturen und Geschichte spezialisierte Institut hatte mit der Dokumentation von prähistorischen Höhlen- und Felsbildern auf insgesamt fünf Expeditionen unter der Leitung des Institutsgründers in der Sahara und Süd-Afrika begonnen und diese bis in die 1960er-Jahre unter seinen Nachfolgern in weiteren Territorien fortgeführt. Mit rund 8700 Zeichnungen, Aquarellen, Fotografien in teils monumentalen Formaten gehören die Felsbild-Aufnahmen – einige der originalen Malereien existieren heute schon nicht mehr – zu den Preziosen des Institutsarchivs.

Die Sonderausstellung wird im Rahmen der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte in Ethnologie und Kulturanthropologie nicht nur die Objekte selbst zeigen. Mit Blick auf die Forschungsteams werden deren wissenschaftliche und künstlerischen Leistungen porträtiert, die Mehrheit des Bildmaterials etwa stammt von weiblichen Institutsmitgliedern. Neben der zeitbezogenen Einordnung der Kulturtheorien von Leo Frobenius werden auch wesentliche Fragen u. a. nach der medialen Aneignung in der Wissenschaft und der Bedeutung prähistorischer Vorbilder für die Kunst der Moderne in der westlichen Welt im Fokus stehen. Begleitend erscheint ein wissenschaftlicher Katalog mit ethnologischen und kunsthistorischen Beiträgen.



Frobenius. Die Kunst des Forschens

24. März – 14. Juli 2019

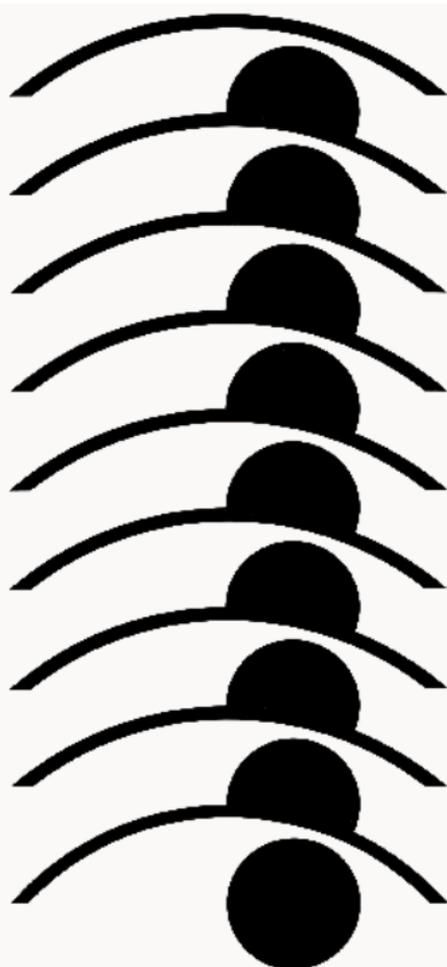
Museum Giersch der Goethe-Universität

Schaumainkai 83, 60596 Frankfurt am Main

Telefon: 069 / 13 82 10 10

Öffnungszeiten: Di – Do 12 – 19 Uhr, Fr – So 10 – 18 Uhr

www.museum-giersch.de



**30ª mostra internazionale
d'arte cinematografica
23 agosto-5 settembre 1969
la Biennale di Venezia**

black & white

Das Essentielle bewundern, alles Überflüssige weglassen, alles Unnütze vermeiden, ein mathematisch basiertes Konzept erstellen, auf eine fundamentale Idee bezogen, für eine elementare Struktur, das Umgehen aller Übertreibung. Im Jahr des Bauhaus-Jubiläums schreibt AG Fronzoni schnörkelloses Credo Gestaltungsprinzipien weiter, die an Aktualität bis heute nicht verloren haben.

Der seit den 1960er-Jahren bekannte italienische Grafik- und Industriedesigner Angelo Giuseppe – AG – Fronzoni (1923 – 2002) entwarf, publizierte und lehrte in nahezu allen Designbereichen: Möbel, Architektur, Plakat- und Typografiegestaltung in radikal-minimalistischen Grundformen, farbreduziert auf strenges Schwarz-Weiß. Fronzoni, der 1945 sein Studio in Brescia eröffnete, entwickelte seinen einflussreichen Stil bis in die 90er-Jahre.

Das Offenbacher Klingspor Museum für Internationale Buch- und Schriftkunst hat nun in seine Spezialsammlung 20 Plakatentwürfe aus dem Nachlass des renommierten Designers aufgenommen. Die ausgewählten Originale bestechen durch ihre ungewöhnliche experimentelle Art, Schrift als Gestaltungsmittel zu nutzen. Die in überraschenden Positionierungen gesetzten buchstäblichen Motive spielen mit Sehgewohnheiten und Gattungsgrenzen. Vergleiche mit europäischen Exponenten konkreter grafischer Kunst und Poesie liegen auf der Hand. Die Grafiken können auf Anfrage gerne im Museum betrachtet werden.

Angelo Giuseppe Fronzoni (1923 – 2002)

Ankauf von 20 Plakaten

Klingspor Museum

Herrnstraße 80

63065 Offenbach

Telefon 069 / 80 65 21 64

Öffnungszeiten: Di, Do 10–17 Uhr, Mi 14–19 Uhr, Sa, So 11–18 Uhr

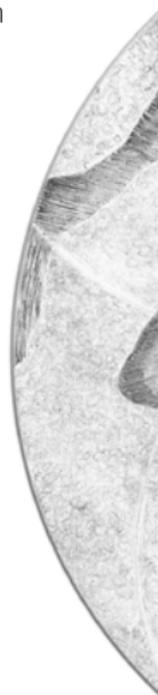
www.klingspor-museum.de

stipendiat niklas lichti

Niklas Lichti, 1980 in Marburg geboren, lebt und arbeitet derzeit im Londoner Atelier der Hessischen Kulturstiftung. Seit dem Studium, das Lichti 2010 mit Diplom in Bildender Kunst an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst abgeschlossen hat, beschäftigt sich der Künstler neben skulpturalen Arbeiten vor allem mit Literatur, künstlerischem Schreiben und dem Objekt Buch als Bildträger. *Artistic Writing* hat sich längst zu einem eigenen Genre herausgebildet, das sowohl das Feld der Literatur als auch der künstlerischen Produktion um vielfältige Spielräume erweitert.

Die Reflexion über die Figur des Künstlers stellt einen thematischen Schwerpunkt in Lichtis Arbeiten, die er in Ausstellungsformaten und unter anderem auch als Herausgeber und Autor der Zeitschrift *The Critical Ass* publiziert. Auf dieser Plattform ist 2015 sein Roman *Das Rheinische Prinzip* (zusammen mit Anke Dyes und Robert Müller) erschienen; das Magazin war 2017 bei *Publishing as an Artistic Toolbox 1989–2017* in der Kunsthalle Wien vertreten.

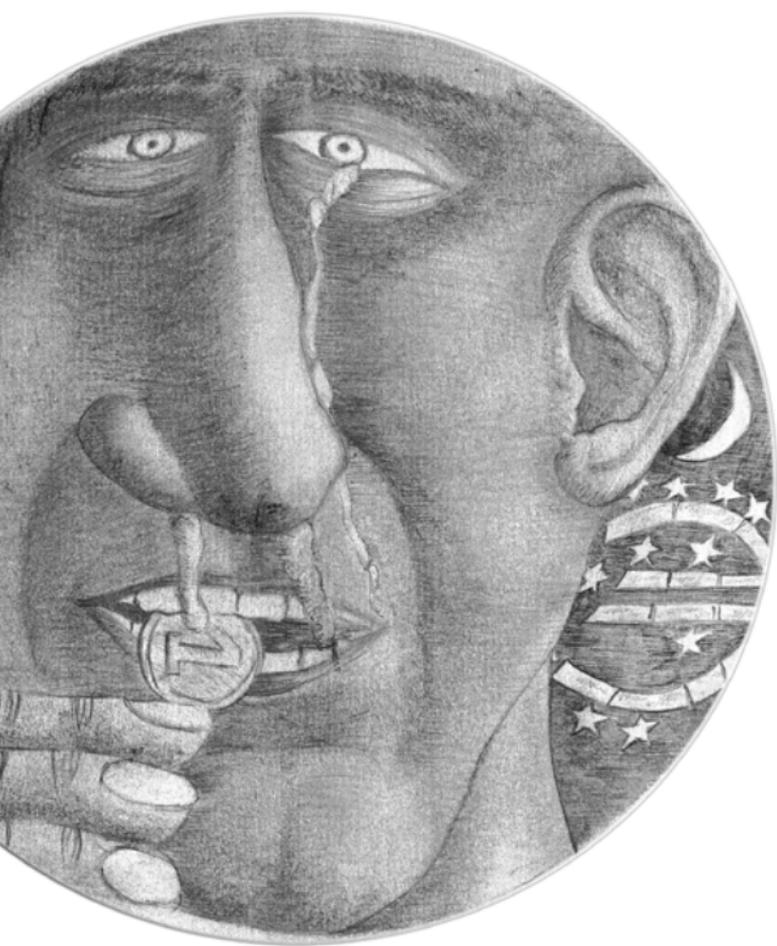
Im Rahmen seines Stipendiumsprojekts recherchiert Niklas Lichti weiter zu zeitgenössischen Lebensmodellen und Identitäten von Künstlern und Künstlerinnen – so aktuell wie prekär (nicht nur) in der britischen Kultur- und Finanzmetropole zu Zeiten der ungeklärten Ökonomien in Europa. Als work in progress stellen wir Ihnen den folgenden mit Zeichnungen verknüpften Text von Niklas Lichti vor.





Geld als Narrativ

Über den Stummfilm *K 13513. Die Abenteuer eines Zehnmarkscheines* schrieb Siegfried Kracauer im Winter 1926: „Ab und zu glückt (ihm) die Spiegelung des zerrissenen Lebens (...)“. Außer wenigen kurzen Rezensionen, Produktionsdaten und einer knappen Synopsis ist über den Film sehr wenig zu erfahren, da aller Wahrscheinlichkeit nach sämtliche Kopien dem nationalsozialistischen Zensurereifer zum Opfer gefallen sind. Vor nahezu 20 Jahren bin ich über einen kurzen Eintrag in einem Lexikon der Deutschen Filmgeschichte auf den Film aufmerksam geworden und habe seitdem wenig mehr darüber erfahren können. Ich kann nicht behaupten, dass ich jemals in obsessiver Weise mit dem *Mysterium* des verschollenen Films beschäftigt gewesen wäre, weder die genauen Umstände seines Verschwindens, noch seine tatsächliche Handlung oder die Möglichkeit seiner Wiederentdeckung haben mich im Einzelnen seither besonders interessiert. Vielmehr beschäftigen mich die imaginären Möglichkeiten dieses Films, die Ableitungen und Projektionen, welche sich aus den drei Zuständen Verlust, Erzählung und Potenzial ergeben.

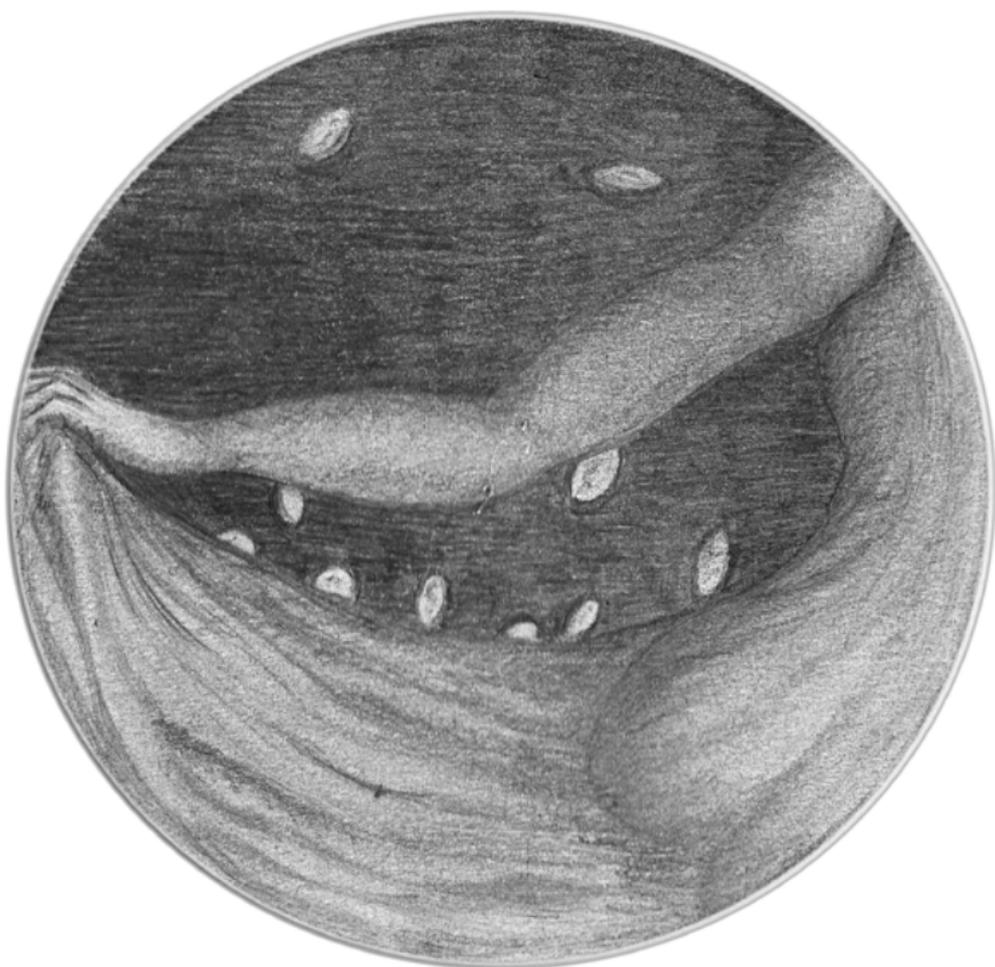




Wie der Titel bereits vermuten lässt, folgt der Film einem Zehnmarkschein mit der Registriernummer K 13513 durch die prekäre Ökonomie der Weimarer Republik und beschreibt mit dieser Bewegung einen kleinen Radius sozialer Erfahrung der Zwischenkriegszeit. Die Angestellte Anna erhält als ersten Wochenlohn eine Zehnmarknote, woraufhin ihr Nachbar Andreas diese mit einem Kreuz markiert. Der Schein wird von Annas Mutter in ihrer Bibel verwahrt und kurz darauf von ihrem Bruder Robert geklaut. Robert kauft sich von dem gestohlenen Geld ein Messer, wird mit diesem zum Mörder und stürzt damit seine Familie ins Elend. Die Mutter verfolgt daraufhin suizidale Absichten, Anna verliert ihre Anstellung und vertraut sich in ihrer Not dem zwielichtigen Direktor Haniel an. Als sich aber offenbart, dass Haniels Hilfsbereitschaft an sexuelle Ansprüche gekoppelt ist, wendet Anna sich schließlich wieder Andreas zu. Um die zwangsversteigerten Möbel der Familie zu retten, veräußert Andreas sein Fahrrad und erhält bei dieser Transaktion eben jenen Zehnmarkschein zurück, welchen er zuvor mit einem Kreuz markiert hatte. Wieder in den Händen von Anna und Andreas wird K 13513 von beiden als Zeichen gelesen, der Geldschein wird zum Ehestifter und vermutlich für immer dem ökonomischen Kreislauf entzogen. Mehr lässt sich von Wikipedia und dem oben genannten Lexikon des Deutschen Films über das Drehbuch von Béla Balázs nicht erfahren und wie der Regisseur Berthold Viertel mit der symbolisch überfrachteten Erzählung umgegangen ist, lässt sich nur vermittelt aus den Kritiken von Kracauer und anderen Rezensenten herauslesen. Seiner Struktur begegnet man im episodischen Erzählen und in Anthologien ausgewählter Kurzgeschichten, in den Serienformaten von *Seinfeld*, *Atlanta* oder *The Romanoffs*. Das Interessante für mich aber ist die Tatsache, dass hier Geld ins Zentrum der Erzählung gerückt wird, der Zehnmarkschein gleich-

zeitig erzählerischer Gegenstand und narratives Medium in einem ist. Das Geld bestimmt die Form des Films durch sein Potenzial Kontingenz in Schicksale zu verwandeln, indem er Körper mit Körpern verbindet, der Film aber handelt davon, wie Geld u.a. Arbeitskraft, Information, Charisma, Jugend und Waren äquivalent macht.

Es gibt sicherlich umfassendere Beschreibungen von Währungen, präzisere, analytischere und weniger konservativ erzählte Geschichten zur Ökonomie, aber die Lücke, die Viertels Film hinterlassen hat, und sein überliefertes Narrativ fordert zumindest mich dazu auf, diesen immer wieder neu zu erzählen, den Wirtschaftskreislauf zu verlängern, weitere Charaktere einzuführen, den Plot zu aktualisieren. Die Abenteuer eines Zehnmarkscheines können zeitgenössischeren Genrebedingungen unterworfen werden, auf Untergang oder Erlösung zusteuern, Abstraktion und Entfremdung verhandeln. Geld kann das, denn Geld lebt in der Möglichkeit, während es gleichzeitig immer auf die Wirklichkeit



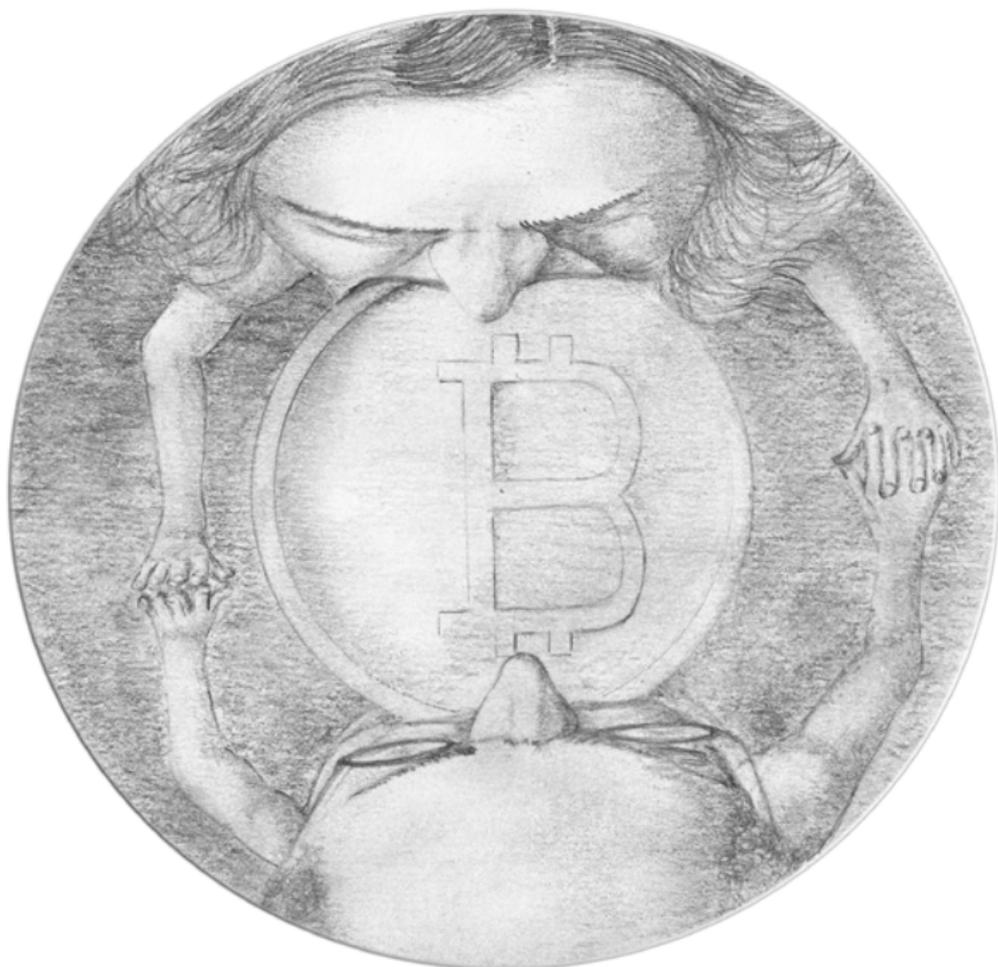
einwirkt. Die drei oben genannten verschränkten Zustände dieses Films, Verlust, Erzählung und Potenzial, lassen ihn schließlich selber zu einem Medium der Relativität werden, ein Film, der immer auch etwas anderes sein könnte und durch seine Abwesenheit stetig neue Ökonomien beschreibt und vergleichbar macht.

Gelegentlich entdecke ich den Zehnmarkschein in anderen Erzählungen, zufällige Begegnungen wie *der gefälschte Coupon*, eine Geschichte von Lew Tolstoi, die den Auswirkungen einer zunächst harmlosen Wertmarkenfälschung in die Eskalation folgt. In Robert Bressons Filmadaption *L'Argent*, die auf Tolstois Erzählung zurückgeht, vor allem aber in Bressons tragischer Geschichte des Esels Balthazar (*Au Hazard Balthazar*), welcher von den

episodischen Begegnungen des Packtieres mit wechselnden Besitzern erzählt: Eingetauscht und gehandelt, geliebt, ausgebeutet und geschlagen, ist Balthazar Arbeitskraft, Ware und nicht zuletzt fühlendes Kapital, das seinen verfallenden Wert am eigenen geschundenen Körper zu spüren bekommt. Ein quantifiziertes und quantifizierendes Leben, was unter dem mitleidenden, anthropomorphisierenden Blick der Zuschauer zugrunde gerichtet wird. Balthazar beschreibt durch seinen Leidensweg eben jene Ungerechtigkeit kapitalistischer Ökonomie, die so oder so ähnlich ein Mitstreiter Béla Balázs der Münchner Räterepublik formuliert hat: Während Körper und Waren verfallen und die Arbeitskraft nachlässt, Zeit und Gebrauch den Tauschwert von Objekten vermindert, so Silvio Gesell, scheint das Geld dem natürlichen Kreislauf entzogen; eine der größten Grausamkeiten des Kapitalismus liegt darin begründet, dass Geld nicht mit uns altert.

Etwa hundert Jahre nach der Niederschlagung der Münchner Räterepublik (und nahezu hundert Jahre nach der Premiere von *Die Abenteuer eines Zehnmarkscheines*) ist Gesells Theorie des verfallenden Geldes und der damit einhergehenden Umverteilung beinahe in Vergessenheit geraten. Die *natürliche* Währung sollte durch einen stetigen, regulierten Wertverfall dazu führen, dass das Geld anhaltend zirkuliert, Märkte stabilisiert und gleichzeitig Akkumulation unmöglich gemacht wird. Geld würde also nach wie vor Körper mit Körpern und Waren mit Leistungen verbinden, wäre diesen allerdings darin gleichgestellt, dass es ebenfalls innerhalb der natürlichen Zeit operiert. Ein Markt gleichmä-





Big verfallender Werte verhindert den Impuls Kapital anzuhäufen, das Interesse der Marktteilnehmer wäre demnach dazu angeleitet, das Geld immer wieder in Umlauf zu bringen und so sukzessive zu einer Umverteilung zu führen.

Die einflussreichsten ökonomischen Reformen verfolgten jedoch spätestens seit der Aufkündigung des Bretton-Woods-Abkommens von 1973 eine aggressive Ideologie sich selbst regulierender Märkte. Adam Smiths utopisches Gleichnis einer unsichtbaren Hand, welche die Eigeninteressen aller Akteure auf dem freien Markt ausbalanciere, wurde zur Leitmetapher neoliberaler Wirtschaftstheorie und selbst die erratischen Krisen der Finanzmärkte sowie die enorme Unwucht in der Kapitalverteilung, die wir derzeit erleben, scheinen die vermeintliche Idylle der freien Marktwirtschaft nicht nachhaltig zu beeinträchtigen.

In Europa ist England seit den unter der Margaret-Thatcher-Regierung eingeführten Reformen ein Modellfall neoliberaler Deregulierung und der weitreichende Sozialleistungsabbau zwingt viele im besonderen Maße zu Armut und Selbstverantwortung. In der Folge ist London eine jener Städte, die mit am stärksten von Privatisierungen, Immobilienspekulation und Gentrifizierungsprozessen geprägt wurden. Noch am Anfang der 1970er-Jahre wurden ACME Studios, der Partnerorganisation der Hessischen Kulturstiftung im Londoner Osten, zahlreiche städtische Gebäude überschrieben, die sukzessive Künstlern und Künstlerinnen als Wohn- und Arbeitsraum zur Verfügung gestellt wurden. Das Haus, in dem ich derzeit lebe, hat seit Mitte der 90er-Jahre seinen Marktwert beinahe versiebenfacht und diese wenigen Jahrzehnte haben East London für viele frühere Anwohner unerschwinglich gemacht. Innerhalb dieser Prozesse ist jedoch die Rolle von Künstlern nicht gänzlich unbedeutend, da spätestens seit den 1990er-Jahren die Stadtplanung, Investoren und Urbanisten den Wert der sogenannten *Creative Class* für die Aufwertung einkommensschwacher Stadtbezirke erkannt und für sich nutzbar gemacht haben. Für Künstlerinnen ergibt sich daraus eine paradoxe Situation zwischen Instrumentalisierung und Selbsterhalt, eine Identität zwischen Selbstverwirklichung und Schuldgefühlen. Diese psycho-soziale Konstellation bleibt allerdings nicht in den engen Grenzen neo-bohemistischer Selbstbilder, sondern bildet weit über das künstlerische Feld hinaus die Grundlage neoliberaler Erfahrung. Kulturelles Kapital, Wissen, Charisma, Geschmack und Distinktion sind mittlerweile weithin akzeptierte Alternativwährungen einer zunehmend bipolaren Ökonomie zwischen Prekariat und Überfluss. Auch davon erzählt das Geld: Die Spiegelung des zerrissenen Lebens.

